

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-66313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-66313)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 23. April 1856.

N^o 32.

Der Doktor.

Ein Bolterabendscherz.

Von A. Burow.

(Der Doktor thut gut, zu seinem Vortrage einen karierten Anzug zu wählen: Eine Allongensperrücke; einen sehr weiten Leibrock nach altmodischem Schnitt; eine sehr lange Weste; ein unförmig großes Halstuch; schwarze eng anliegende Knieenhose; Schuhe und Strümpfe; einen großen Stock, und einen altväterischen Hut. Außerdem bedarf er einer Schachtel mit Zuckerkirschen, zweier wohlschmeckender unschädlicher Pulver, zweier eben solcher Pflaster (etwa Oblaten) und endlich zweier marzipanenenen Medicinfläschchen. Seinen Stock und Hut kann er bei seinem Eintritt in das Zimmer Einem der Anwesenden mit einer spaßhaften Bemerkung zu halten bitten, damit ihn beide nicht in der Gesticulation stören.)

Wo die Freud' und die Lust vereint sich findet,
Und in süßer Seelenharmonie
Zwei Herzen das Band der Liebe bindet,
Da kommt der Doktor auch nie zu früh;
Denn wißt's, die Leutchen, die sich lieben,
Sind immer schon so halb und halb krank.
Man glaubt's kaum; — doch wahrhaftig, sie üben
Das Küssen oft Stunden und Tage lang.
Die Möglichkeit, es vielleicht zu vergessen,
Ist ihre vorzügliche Sorge und Noth.
Sie denken weder an Trinken noch Essen,
Und alles Andre ist für sie todt. —
Doch könnt ihr's mir gewißlich glauben,
Das ist nicht ihre einzige Pein,
Mit der sie sich häufig der Lust berauben,
So recht von Herzen fröhlich zu sein.
Sind sie nur einmal nicht beisammen:
Ist einer hier — der andre dort, —
Und stände der Erdball in lodernnden Flammen —
Sie rührten sich doch nicht vom Plaze fort.
Dann sitzt er da und starrt vor sich nieder —
Und fragt sie ihn: „Was fehlt Dir? — Wie?“ —
So hebt er die matten Augenlieder,
Und seufzt: „Ach mein Gott ich dachte an Sie.“ —
Nicht minder weint die Braut schon seit Tagen,
Und wenn sie einst auch fröhlich erschien,
So dürft ihr sie jetzt nur mittheilsvoll fragen,
Und ich wette, sie seufzt: — „Ach ich dacht' ja an Ihn!“ —
Getrennt, träumt nur ihr Herz von Gefahren;
Ja selbst die Gespenster fürchten sie.

Im Frieden sehn sie Räuberschaaren
Und denken an sich, und an And're nie.
Da dürft ihr nicht erst den Doktor fragen —
Was denken Sie denn? — Wie sieht es? — Wie? —
Das wird Euch auch Jeder Andere sagen:
Es ist reine Fieberphantase. —

(Er wendet sich nun besonders an das Brautpaar.)

Auch Euch seh ichs an. Ihr habt ja das Fieber,
Der Puls ist zu schnell und schlägt Euch zu voll;
Das Auge brennt, und das Herz geht Euch über,
Ich weiß nicht was daraus werden soll. —
Der Mund ist stets offen, wie zum Rosen
Und schließt, wie mechanisch, sich zum Kuß.
Die Wangen glühen Euch wie Rosen —
Na, — ich sehe schon, — daß ich helfen muß.
Das kann doch länger nicht so bleiben,
Ich hab's auch schon den Eltern gesagt.
Den Pastor werd' ich Euch heut' noch verschreiben,
Die Hochzeit wird auf morgen vertagt.
Doch ehe wir dieses Mittel erproben,
Empfangt hier diese Haus-Medicin,
Ich hoffe, sie seil den Doktor Euch loben
Und wirken stets wie ein ächtes Chinin.
Sie ist von der **Mathsapotheke** präpariret,
Die Freundschaft hat sie Euch dargebracht,
Die Klugheit hat mir's Recept dictiret,
Frau **Sinden** hat sie Euch süß gemacht.

(Während der letzten Worte hat er eine größere Schachtel, in welcher der Bequemlichkeit und des bessern Vortrags wegen, alle genannte Gegenstände der Medicin aufbewahrt sein können, aus der Tasche gezogen und nimmt jetzt zuerst die Pillenschachtel, indem er dieselbe an die Braut giebt, und sich nun besonders an diese wendet.)

Hier nimm dieses Schächtelchen mit den Pillen;
Doch bewahre es gut und hüte es fein, —
Denn plagt Dich das Männchen einstens mit Grillen,
So wird's von gutem Nutzen Dir sein.
Ein Pillchen — wird die Sorge verwehen,
Ein zweites — wird lächelnd ihn zerstreuen,
Ein drittes — wird liebend umschlungen Euch sehen,
Ein viertes — das Herz voller Lust erfreuen.

(Er nimmt zuerst die Pulver, dann die Pflaster und zuletzt die Medicinfläschchen — eins nach dem andern — aus der größern Schachtel und übergiebt jedem, dem Bräu-

tigam und der Braut bei den entsprechenden Worten ein Exemplar der Arznei.)

Der Kummer muß diesen Pflückerchen weichen.
Eine Messerspitze bewirkt schon Freud';
Eine zweite — wird jede Trübsal verschrecken,
Das Ganze — gewährt Euch Trost; selbst im Leid. —
Legt Ihr dies Pflückerchen auf das Herz,
So fängt es gleich schneller an zu schlagen;
Im Augenblick verläßt Euch der Schmerz,
Und leichter werd't Ihr die Sorgen tragen. —
Das Alter wird durch dies Säftchen vertrieben
Ein Tropfen nur, — und Ihr seid wieder jung;
Den wißt's, ich hab's Euch nur verschrieben
Zu des Polter-Abends Erinnerung. —

Doch wollt Ihr in diesem Erdenleben,
Stets froh, stets heiter, und glücklich sein,
So müßt ihr nur darnach immer streben,
Zufrieden mit Euch selbst zu sein.
Und wenn Ihr seht, daß des Doktors Rath
Auch in der Ferne Euch nutzen thut,
Gedenkt dann des Freundes, der heute Euch naht,
Verkappt unterm altmod'schen Doktorhut.
(R. Hausch.)

Tages-Chronik.

[] Es ist in der Stadt Oldenburg ein Verein, der auf Gegenseitigkeit beruht und dieser Verein heißt „Allgemeine Krankenkasse“. Und um diesen Verein zu heben, haben schon manche fremde Künstler eine Unterstützung in Aussicht gestellt, aber sie gingen, wenn sie uns gebrandschatzt hatten, auf und davon. Ist es denn aber nothwendig, von fremden Künstlern diese Wohlthätigkeit zu erwarten? — Haben wir nicht selbst Kräfte genug in unserm lieben Oldenburg? — Haben wir nicht noch Künstler und hochbegabene Künstlerinnen, die einen Genuß in Aussicht stellen können, der klingend anerkannt würde? — Könnten wir nicht von diesen erwarten, daß sie, mit mehren Dilettanten vereint, zu oben Erwähntem ihr Talent verwendeten? — Welch schöner Lohn ist das Bewußtsein, der leidenden Menschheit beigestanden zu haben! —

[] Unser Doctor de Bart versichert uns, daß der in Nr. 29 eben nicht lobend erwähnte Barbiergehülfe kein hochherziger Preuße, sondern ein anderes deutsches Bundesmitglied sein soll, er muß aus einem deutschen Staate sein, wo — nicht Milch und Honig — sondern Buttermilch und Seifenblasen fließen. Schlagen Sie Ihren Schaum und schlenkern mit dem rechten Arm die Thürrücker nicht ab! — ferner machen Sie keine schlechten Witze und bleiben Sie gesund mein Hammelchen! Bon soir!

[] (Gingefapdt.) An der 10-Ablösung erkennen wir unsre Pappenheimer. Riecke aus Damm e.

[] „Du sollst den Feiertag heiligen und während des Gottesdienstes nicht saufen“ — spricht der Landtag.

[] (Gingefandt.) Am Sonnabend Morgen d. M. war ich bei meinem Freund, welcher wohnhaft ist außerm Heil. Geist-Thor, in der Nähe des Kirchhofs, und habe allda eine Scene erlebt, die nach meinem Bedünken würdig ist, veröffentlicht zu werden.

Ich bat nämlich die Frau meines Freundes, mir doch die Gefälligkeit zu erzeigen, mit meinem Oberrock zu einem Schneider zu gehen, daß derselbe ausgebeßert würde. Die Frau meines Freundes war gleich bereit, mir diesen Liebesdienst zu erzeigen, und in der Absicht, zu dem nächstwohnenden Schneider zu gehen, mußte sie die Wohnung ihres lieblichen Bruders passiren. Dieser Bruder, dessen Charakter ich an jenem Morgen kennen gelernt habe, und der wahrlich würdig ist, daß die hochlöbliche Polizei ein Auge auf ihn hat, war zu dieser Zeit in der Eisengießerei in Arbeit. Die Frau dieses Fabrikarbeiters, eine insame Heuchlerin, schimpfte die Frau meines Freundes und hielt derselben etwas vor, was sie nicht gut unbeantwortet lassen konnte.

In der Stube meines Freundes, hörte ich den von den beiden Frauen draußen geführten Wortwechsel, und fragte meinen Freund, ob die beiden Schwägerinnen vielleicht einen Haß auf einander hätten. Darauf erzählte mir mein Freund Folgendes: „Als meine Schwiegermutter vor drei Jahren, nach einem schmerzvollen Krankenlager, sanft in Gott entschlief, wollte meine Frau, welche die treue Pflegerin ihrer kranken Mutter während deren Krankheit gewesen, für einen reinlichen Anzug der Verstorbenen sorgen. Zu diesem Zwecke nahm meine Frau, da wir selbst arm sind, die Hilfe, einer in Oldenburg wohnenden Dame in Anspruch. Dieselbe von Menschenfreundlichkeit beseelt, schenkte meiner Frau die zum Ankleiden der Todten erforderlichen Kleidungsstücke. Da nun meine verstorbene Schwiegermutter, in der in Oldenburg bestehenden Todtenlade gewesen, so hoffte ich, weil ich die Beerdigung derselben besorgt hatte, daß mir das für einen Verstorbenen festgesetzte Geld ausbezahlt würde.

Als ich nun zum Vorstand der Todtenlade kam und d. gütigt um das mir zukommende Geld bat, legte mir derselbe eine Rechnung vor, wo unter Anderm eine Summe verzeichnet stand, welche für jene von oben erwähnte Dame geschenkten Kleidungsstücke ausgegeben sein sollte. Und dieser seine Betrüger, der, ohne an eine Vergeltung zu denken, an seiner todten Mutter so handelte, ist eben jener Fabrikarbeiter, mit dessen Frau meine Frau jetzt den Wortwechsel führt. Du kannst dir leicht denken, sagte mein Freund zu mir, daß bei solchen Umständen ein Zwispalt zwischen mir und jener heuchlerischen Familie obwaltet. Was soll ich anders von jenem unnatürlichen Sohne denken, als daß er seine eigne Mutter auf dem Todtenbette bestohlen hat? Mein Freund hat recht, denn ich denke auch so!

Nach dieser Mittheilung meines Freundes trat dessen Frau in die Stube und bestätigte, was mir mein Freund so eben erzählt.

Sie hatte noch nicht geendigt, da trat jener Fabrikarbeiter auf Aufforderung seiner lieben Ehehälte in die Wohnung meines Freundes, stellte dessen Frau zur Rede, und sagte unter Anderm: „Wie kannst du dich unterstehen und schimpfen auf meine Lisette? Und ohne eine Antwort auf jene Frage abzuwarten, schlug jener rohe Mensch seine eigene Schwester, die Frau meines Freundes, dermaßen ins Gesicht, daß dieselbe zurück taumelte, und sich, fast ohnmächtig, auf einen Stuhl niederlassen mußte. Es ist dieses die gründliche Wahrheit, was ich so eben erzählte, und eine glaubwürdige Frau, von der Nachbarschaft meines Freundes kann solches verbürgen. Mein Freund, augenblicklich bestürzt über eine solche abscheulich freche That, besann sich aber doch nicht lange, kam seiner Frau zu Hülfe, und gebrauchte sein Hausrecht, d. h. er warf jenen Friedensstörer, jenen frechen Patron, zur Thüre hinaus. Was war nun aber der Erfolg jenes räuberischen Ueberfalls? Meinem Freunde ward ein blaues Auge geschlagen! Und wie sah dessen Frau aus! Ich kann augenblicklich, während dem ich dieses niederschreibe, meine Wehmuth nicht verbergen, wenn ich mir die Gestalt der von ihrem lieblichen Bruder gemißhandelten Frau vorstelle. Ich rede die gründliche Wahrheit, wenn ich sage, daß ich nicht im Stande bin, den Zustand zu beschreiben, in welchem sich die Frau meines Freundes in jenem Augenblicke befand.

Sollte wohl zuviel behauptet werden, wenn jener freche Patron mit einem Räuber verglichen wird? Oder ist es

keine räuberische That, frevelhaft in die Wohnung eines Nachbarn einzubringen, dieselbe zu mißhandeln, und namentlich der Frau eine Quantität Haare aus dem Kopfe zu reißen, wovon wenigstens eine ganze Kleiderbürste verfertigt werden könnte?? —

Die Nemesis wird auch jenen frechen, rohen Patron, sammt seiner heuchlerischen Ehehälfte ereilen.

E. M. . . .



[]) (Gingefandt.)

Müller. Du Schulze, nu bekommen wir dir aber bald ein streng puritanisches Sonntagsgesetz.

Schulze. Weißt Du was Müller, wir packen unsere Bakbreern zusammen und wandern nach dem freien England.

M. Warum nicht gar, gerade dieses bringt uns ja das Gesetz.

Sch. Gut, dann rutschen wir noch weiter, nach det große freie Land Amerika.

M. Bist Du toll, die dort drüben sind noch viel heiliger wie die Engel-Länder.

Sch. Na gut denn bleibe ich in Oldenburg.

M. Siehst Du, wie Du bist, ich denke auch so, bleibe im Lande und rühre dich niedlich und faste täglich, auch det Sonntags.

[]) Müller. Du Schulze, weißt Du wohl, woher es gekommen, daß die Cavallerie-Caserne in erster Abstimmung über'n Harz ging? —

Schulze. Nein, dat weess ich nicht.

M. Ja die Herren Officiere sollen im Casino erst haben ballotiren wollen, ob die Abgeordneten auch dort zulässig seien.

Sch. Doch nicht übel! In der ganzen Welt werden die Volksvertreter ja zu allen Gesellschaften eingeladen. So is et! —

[]) Müller. O was 'n Nas! —

Schulze. Ja, o was en Nas! Deine Nas' ist ja so naseweis wie der große weiße runde Knopf auf meinem span'schen Rohr.

M. So is et, aber Dein Siebel hat die richtige Regenbogenfarbe, sie zeigt nicht allein das Wetter an, sie kann auch zur Noth bei der Löschanstalt benutzt werden, wenn nur eine zehn Fuß lange Stange noch angebunden wird. Ja, Schulze, Du hast eine in Spiritus gesezte unvergleichliche Nase! —

Sch. Und Du, mein lieber Müller, hast eine vor Reid vergilbte nüchterne Wassernase, die sich in Alles steckt und daher auch Alles auffällig findet. So is et! —

M. Ha, ha, hal wie sie jetzt glüht!

Sch. Und die Deinige — pass' auf, daß ich Dich nicht packe Du Pracher. So is et! —

[]) Müller. Hast de schonst jehört Schulze, daß wir einen großen Dilettanten-Genuss zu erwarten haben zum Besten der „Allgemeinen Krankenkasse“.

Schulze. Ja und ich habe och jehört, daß der Butjadinger Hof sein neues Local gratis zur Verfügung stellt.

M. Und unser Drucker die Programms ebensfalls gratis liefern will.

Sch. So is et! —

[]) Müller. Schade, Jammerschade!

Schulze. Schade? Um was denn? —

M. Um die schönen Rüben auf dem Cavallerie-Casernenplatz, nun können wir unsere Hammelskeulen alleene essen.

Sch. Dat glaube ich nicht, Müller, ich habe gehört, daß dort nur Mairüben gefäet sind — und die können noch erst gezogen werden.

M. Na denn guten Appetit!

Sch. Danke! —

Theater.

(Gingefandt.) Sonntag den 20. April, wurde vor ziemlich besetztem Hause nach dreijähriger Ruhe einmal wieder „Der Verschwenker“ aufgeführt. Wenngleich wir nicht verkennen, daß unser Bühnenpersonal in letzter Zeit sehr brav gespielt hat, so können wir doch nicht umhin, heute, und das gewiß mit einem großen Theil des Publikums, denen das Stück (welches zu Zeiten des Hoftheaters hier sehr gut gegeben wurde) noch in frischer Erinnerung liege, mit einer Klage zu beginnen, denn die heutige Darstellung ließ, sowohl was Maschinerie, Scenirung und endlich auch das Spiel anbetrifft, viel zu wünschen übrig, und wurde daher vom Auditorium auch nur sehr lau aufgenommen. — Die letzte Scene des zweiten Actes, wo das Publikum vergebens der Genien und des Wolfenwagens harrete, brachte eine solche ungemene Heiterkeit hervor, daß der schönste Effect verloren ging, und Fee Chrißiane (Fr. Bach) statt durch die Lüfte zu verschwinden, gemüthlich hinter die Coulißten spazierte. Ihr geliebter Julius Flottwell (Hr. Stemmler), der während ihres Declamirens wie eine Statue ihr gegenüberstand, und durch sein kaltes Spiel wenig Liebe für seine bezaubernde Fee zu fühlen schien, sah ihr seufzend nach, wo auch der Vorhang sich dann so schnell wie möglich niederließ. Ob Fr. Bach überhaupt richtig declamirte? — wollen wir dahingestellt sein lassen. Hr. Stemmler konnte uns nur im letzten Acte gefallen. Er copirte den Greis sehr gut in der Scene, wo er sein Schloß wieder erkennt. Eben so gut wurde der alte Sünder, sein ehemaliger Kammerdiener, jetzt Herr von Wolf (ein echter Wolf in Schaafskleidern) durch Herrn Danielson dargestellt. Aber besonders brav, im Gefange sowohl wie im Spiel war Herr Siegrist (Azur) und die Seele des Abends unstreitig unser Herr Director C. Jenke, als Bedienter und nachher als Tischler. Er führte seine Rolle mit gewohntem Humor durch, und erwarb sich allgemeinen Beifall, welcher sich bis zum Schlusse steigerte und mit einstimmigem Hervorruf endete. Frau Dietrich, wiewohl im Spiel und Gesang wie immer allerliebste, vergriff sich darin, daß sie als Kammermädchen zu nobel costumirt, und als Tischlerfrau (viele Jahre später) doch wohl ein wenig zu jugendlich copirt war, besonders wenn man die nicht sehr kleine Familie in Betracht nimmt, welche ebenso amüsant als ergötzlich war. Herr Bluhm (Chevalier Dumont) und Fräulein Anschütz (ein altes Weib) sind noch lobend zu erwähnen. Letztere konnte nicht gelungener sein. — Herr Dietrich war in seiner kleinen Rolle des Baumeisters sehr komisch, die übrigen kleineren Parthien waren in guten Händen und wurden ebenso gut durchgeführt.

Concert.

Mittwoch den 16. April 1856 wurde zum Besten der Kleinkinder-Bewahr-Anstalt und des Eichenhofs ein Concert auf Veranlassung des Singvereins und des Fräuleins Wilhelmine von Kettler unter gefälliger Leitung des Hrn. Concertmeisters Franzen und gütiger Mitwirkung des Fräulein Reck und Hrn. Kammermusikus Krollmann II. im großen Casino-Saale gegeben.

Ob der im guten Klang stehende Wohlthätigkeitsfuss unsers Publikums oder die klangvolle Stimme des Fräuleins von Kettler Ursache der klingenden Einnahme war — wagen wir nicht zu entscheiden; doch soll die Einnahme bedeutend gewesen sei.

Den Anfang des Concerts machte Trio in B-dur opus 97 von Beethoven 1. Satz. Der Riesen-Geist Beethovens

der mit dem Dreiklang der wenigen Instrumente mit so ein paar gewaltigen Schritten den Saal maß, daß athemlose Stille den Raum beherrschte, wie der letzte Ton verklungen; war ein mächtiger trefflicher Vorbote der folgenden Helbengeister: als Gluck, Händel, Mendelssohn, Rossini? — nie — wie? das heißt zu Zeiten auch nicht übel, doch heute mehr in Glacé.

Gern möchten wir den Singverein loben und preisen für frühere und für heutige Genüsse, doch scheidet es sich ja nicht, Dilettanten öffentlich zu kritisieren, deshalb beschränken wir heute unser Urtheil ganz allein auf die nordische Nachtigall, auf Fräulein Wilhelmine von Kettler, die zwar nicht so gurgelt und trillert wie manche engbrüstige, schreihaftere Südländerin, auch nicht so die Augen und Schultern verdreht; sie weiß dagegen mit ihrer vollen runden Stimme, mit ihrem stets edlen, seelenvollen Vortrage in die Tiefe des menschlichen Herzens zu dringen, zu rühren zu erheben — und so verdient sie den Namen einer deutschen Künstlerin in der That. — Bravo, bravissimo, Fräulein Wilhelmine von Kettler, bleiben sie dem Vaterlande auch in Italien getreu! —

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angekommen: J. v. Hufen v. Hamburg m. Stückgut, M. Drees u. Sanders v. Berne leer, Kreybohm m. Wein u. Gräfenstein m. Del v. Brake, Glup u. Brader v. Elsfleth m. Eisen, A. Timm u. tom Dieck v. Bremen m. Stückgut, Boyksen v. Strohausen leer, Bruns v. Tettens m. Getreide.

Abgefahren: G. Abdicks n. Bremerhaven m. Stückgut, M. Drees n. Berne, D. Harms n. Fedderwarden u. Westing n. Elsfleth m. Stückgut, Schäfer n. Buxtehude m. Lumpen.

In Ladung: v. Hufen n. Hamburg, Sanders n. Berne, Brader n. Elsfleth, J. Boyksen n. Strohausen, Bruns n. Tettens.

Wechsel- und Effectencourse.

Bremen.	21. April.	22. April.
Hamburg f. S.	137 ³ / ₈	—
" 2 Monat.	135 ³ / ₈	—
Amsterdam f. S.	—	129 ¹ / ₂
" 2 Monat.	—	128 ¹ / ₂
London f. S.	—	619
" 2 Monat.	—	612
Disc. d. Discontn-G.	5 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀	5 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀
Preuß. Courant.	110 ¹ / ₂ . 10 ⁷ / ₈	110 ⁵ / ₈ . 111

Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	1 ¹ / ₂ \$
Hafer	do.	34—42 gr
Weizen	do. 1 ¹ / ₂ \$	28—40 "
Buchweizen	do.	54—56 "
Kartoffeln	do.	32 "
Bohnen	die Kanne	8 "
Erbfen	do.	7 "
Butter	das A	20 "
Schinken	do.	12 "
Eier	das Duzend	6 "

Anzeiger.

Burgtorf's Hôtel,

in der Nähe der Post, des Dampfschiff-Anlegeplatzes, der Schnellroschen- und Omnibus-Fahrten etc.

wird einem hiesigen wie auswärtigen Publikum zu gefälliger Benutzung empfohlen.

Oldenburg. Würbe kochende gelbe und grüne Erbsen, weiße Bohnen und Linsen empfehlen **H. Meyer Wwe. & Sohn.**

Als Agent der **Niederländischen Bergbau-Actien-Gesellschaft in Ruhrort**

empfehle ich davon Actien à Stück zu 200 ¹/₂ Pr. Ort. zur baldigen Betheiligung, da auch diese Actienzeichnung voraussichtlich um so eher bald geschlossen werden wird, da dieser sofort in Angriff genommen werdende Kohlenbau schon im voraus die Garantie einer außerordentlichen Rentabilität darin findet, daß die unmittelbar daran grenzende Seebe „Concordia“ einen so überaus reichen Gewinn bietet, daß davon Actien zum Nominalwerthe von à Stück 500 ¹/₂ jetzt bereits mit à 1600—1700 ¹/₂ bezahlt werden.

Es kann nicht fehlen, daß derartige, auf Thatsachen beruhende Berichte auch unsern Capitalisten in immer größerer Zahl veranlassen werden, die Betheiligung an solcher Unternehmung in ernste Erwägung zu ziehen.

Prospecte nebst ausführlichen Karten und sonstige Auskunft theilt gern auf Verlangen mit

Röbbelen,

Agent der Niederländischen Bergbau-Actien-Gesellschaft.

Oldenburg. Neuen rothen und weißen Kleesamen empfehlen billigt

H. Meyer Wwe. & Sohn.

Verantwortlicher Redacteur: H. Klesser.

Etablissements = Anzeige.

Einem geehrten Publikum empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer Auswahl Pariser Pendulen nach den neuesten Mustern, Wand- Uhren, Anker-, Cylinder- und Spindel- Uhren in Gold und in Silber, sowie zur Reparatur aller Arten Uhren, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung. **G. Wiebking, Uhrmacher, inneren Damm N^o 15.**

Zu verkaufen.

Hell und sparsam brennende Talglichte, beste Stearin-, mehrere Sorten feiner Wachslichte als: Tafel-, Laternen- und Wagenlichte, Wachsflocke und Fidibuszündler. **Wagner.**

Toilettegegenstände

als: Seife, Haarl, Eau de Cologne, das Vorzüglichste was in diesem Fabrikate geliefert worden ist, ferner eine reiche Auswahl Hut-, Haar-, Kleider- und Nagelbürsten, auch noch eine Partie Lichtensteinische Zahnbürsten, Staub- und Frisirkämme empfiehlt **Wagner.**

Oldenburg. Die Wattenfabrik von Th. Freese empfiehlt Spreedecken in hübschen Dessins, sowie feingekragte Spreedeckenbaumwolle; auch wird alte Baumwolle aufgekrast und Spreedecken angefertigt.

Oldenburg. Ich halte mein Lager von Bettfedern und Daunnen, genähtem und ungenähtem Bettbrell bestens empfohlen. **Maria Bölling, Kurwicker. N^o 42.**

Oldenburg. Meine

Bettfedern = Reinigungs = Maschine

zum Auflockern und Reinigen der Bettfedern von Schmutz und Krankheitsstoff empfehle angelegentlichst.

Th. Freese.

Oldenburg. Noch einige tüchtige Haus- und Ackerknechte, so auch Mägde für Landarbeit, ferner kann ein Kutscher placirt werden.

Röbbelen.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleiser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Sonnabend, den 26. April 1856.

N^o 33.

(Eingefandt.)

Ansprache an die Herren Aktionäre der Weser-Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

P. M.

Als im Jahre 1844 die Einladung zum Weser-Hunte-Dampfschiffahrts-Unternehmen erging, betrachtete man dasselbe mit günstigeren Augen als jetzt, nach einem Zeitraum von 10 Jahren, nachdem der Erfolg sich für die Aktionäre in jeder Beziehung ungünstig gestellt hat.

Nicht allein, daß die Aktien fast unverkäuflich und wenn verkäuflich, kaum zum halben Nennwerthe zu begeben, daß jahrelange Zinsen rückständig geblieben sind, — auch die Schiffe selbst sind alt geworden. Dagegen fällt es kaum ins Gewicht, daß man auf Kosten der Aktionäre einen Reserve-Fonds gebildet hat.

Viele Personen haben sich damals bei dem Unternehmen betheiliget, die ihre Täuschung später schmerzlich gebüßt haben oder noch büßen. Man darf nicht übersehen, daß Mancher durch den lockenden Gewinn, der ihm bei der Aktienzeichnung sicher in Aussicht gestellt wurde, über seine Kräfte sich hat verleiten lassen, als Aktionär einzutreten, und Mancher hat im Laufe der Zeit seine Aktie zu jedem Preise wegschlagen müssen, um aus Noth und Verlegenheit zu kommen.

Frägt man nach den Ursachen, warum die Aktionäre nur Verluste erndten, so ist darüber die allgemeine Stimme einig. Die Ursachen liegen in den Mängeln der Statuten der Gesellschaft, in der anfänglichen Einrichtung und in der Verwaltung und deren Mißgriffen.

Daß das Unternehmen bei gehöriger Verwaltung gewinnbringend hätte werden müssen, beweiset schon der Umstand, daß Personen, die Gelegenheit gehabt haben, sich eine Einsicht von dem Zustande unserer Gesellschaft zu verschaffen, im Begriff stehen, für ihre Rechnung noch ein Dampfschiff auf der Hunte einzurichten.

Während hier das Streben zur Gründung eines neuen gleichen Unternehmens austaucht, hat sich umgekehrt in Mitte der Aktionäre unserer Gesellschaft der Wunsch nach einer allgemeinen Auflösung ausgesprochen. Diese Erscheinung muß bei der wirklich großen Frequenz, der sich die Dampfschiffe zu erfreuen gehabt haben, eine auffallende genannt werden; sie ist ein Zeichen getäuschter Erwartungen und beweiset, daß man zu der Einsicht gelangt ist, wie wenig Besserung und Befestigung der störenden Verhältnisse auf der bisherigen Bahn zu hoffen ist. Die Gemüther sind einer gewissen Mißstimmung

und Unzufriedenheit anheimgefallen und der Drang der Abstellung des gegenwärtigen Zustandes wird diesmal wenn nicht alles trägt, zu einer Entscheidung führen.

Wir glauben daher, dem Interesse der Aktionäre und dem Wunsche wenigstens eines großen Theils derselben entgegen zu kommen, indem wir diesen Aufruf erlassen.

Vorweg müssen wir, bevor wir weiter auf die Sache eingehen, einen Grund, der uns entgegen gesetzt werden könnte, widerlegen. Man könnte uns nämlich von anderer Seite Mangel an Gemeinsinn vorzuwerfen suchen und uns, um uns zu bekämpfen, erwidern, daß das Bestehen der Dampfschiffahrt, abgesehen von den Interessen der Aktionäre, an sich wünschenswerth sei und daß das Unternehmen überhaupt, selbst um jeden Preis, aufrecht erhalten, werden müsse. — Wir geben gerne zu, daß dieser Grund einige Berechtigungen haben würde, wenn sich behaupten ließe, daß mit der Auflösung unserer Gesellschaft auch die Dampfschiffahrt auf der Hunte u. überhaupt aufhöre würde. Allein damit hat es nichts auf sich. Ein solches Bedenken schwindet, wenn zur Gründung einer Konkurrenz sogar Unternehmer sich gefunden haben.

Die Auflösung der Gesellschaft würde denjenigen Aktionären, die der Auflösung aus dem obigen oder aus andern Gründen widerstreben möchten, eine passende und erwünschte Gelegenheit darbieten, die bereits bestehende Einrichtung zu übernehmen und sich solcher zu Nutzen zu machen. Dabei würde ihnen zugleich die Aussicht eröffnet, die Schiffe für ein Billiges zu kaufen. — Auch das können wir nicht zugeben, daß das Verlangen, die Gesellschaft auf Kosten ihrer Aktionäre fortbestehen zu lassen, ein in der Billigkeit und Gerechtigkeit begründetes sei. Nachdem eine fast zehnjährige Erfahrung mit Privilegien mit verfehltem Resultate hinter uns liegt, spricht sie der Zukunft ohne Privilegien und mit dem Druck einer Konkurrenz jede Berechtigung ab.

Wenden wir uns nunmehr zu unseren Anträgen, die

I. auf Auflösung der Gesellschaft, eventualiter auf Vertheilung des Reservefonds, und

II. auf Abänderung der Statuten der Gesellschaft gerichtet sind.

Was zu

I. den auf Auflösung der Ge-

sellschaft gerichteten Antrag trifft, so wollen wir denselben im Nachstehenden begründen:

1. Nach dem Rechnungsabschluß für das Betriebsjahr 1845/46 belief sich das Aktienkapital (incl. 3300 \mathfrak{f} Aktien für den Reservefonds, die später nicht mehr figuriren) auf 64,500 \mathfrak{f} Gold. Der Kaufpreis der Schiffe soll betragen haben 61,250 \mathfrak{f} \mathfrak{G} , und der der Aulegeschiffe und Brücken 3250 \mathfrak{f} (die im Jahre 1851 abgeschrieben worden sind), zusammen 64,500 \mathfrak{f} Gold.

Nach dem Rechnungsabschluß für das Jahr 1854 ist das Aktienkapital zu 61,177 \mathfrak{f} 36 \mathfrak{G} Gold aufgegeben, ohne des langjährigen Zinsrückstandes dabei zu gedenken, und der Werth der Schiffe 61,250 \mathfrak{f} Gold, wie früher, ohne den Umstand Rücksicht zu nehmen, daß der Werth der Schiffe in den 10 Betriebsjahren um mehr als die Hälfte gesunken ist.

Wenn man ein Vermögen der Gesellschaft aufführt, was nicht wirklich mehr vorhanden ist, und ein Passivum nicht berücksichtigt, so wirklich existirt, so darf man sich nicht hehlen, daß der Rechnungsabschluß pro 1854 ein illusorischer ist. Höchstens ließe sich haupten, daß das Vermögen der Gesellschaft noch hinreichend sei, um die Einlagen der Aktionäre zu decken. Die Aktionäre haben aber mehr als 7jährige Zinsen zu fordern, nämlich 37 proC. und die Schiffe sind etwa auf Dritteltheil des ausgeworfenen Betrags zu veranschlagen.

2. Dies Resultat ist erzielt, während die Gesellschaft ein Privilegium besaß. Konkurrenz wird nicht ausbleiben; ja, sie dringt in doppelter Weise, zu Wasser durch ein neues Dampfschiff auf der Hunte, und zu Lande durch die Eisenbahn nach Bremen und Bremerhaven. Ein bedeutendes Sinken der bisherigen Einnahme muß die notwendige Folge werden. Auch ist in Anschlag zu bringen, daß die Schiffe unserer Gesellschaft älter und schlechter werden und ihr wirklicher Werth progressiv mit den Jahren rasch vermindert. In gleichen Verhältnissen müssen Reparaturkosten von Jahr zu Jahr steigen und bald wird die Gesellschaft in der Lage sein über die Anschaffung neuer Schiffe verhandeln und den Reservefonds dazu verwenden zu müssen. Treten wir, weil wir es müssen, mit einer neuen Gesellschaft in Konkurrenz, die bei einer bessern Einrichtung und Verwaltung unsere Mißgriffe sich zur Lehre dien-